

Auf halbem Wege zwischen Bietigheim und Heilbronn liegt zu Füßen des Michaelsberges, eines östlichen Ausläufers des Strombergs, Bönnigheim. Geht man durch die kleine Altstadt, die sich einst vier Herren – Gemmingen, Sachsenheim, Neipperg und Liebenstein – geteilt haben, gelangt man im Gemmingenschen Viertel zur evangelischen Pfarrkirche. Wer aufmerksam deren Ausstattung betrachtet, der entdeckt auch ein fast fünfhundert Jahre altes Bild, auf dem ein Vater mit zahlreichen Söhnen und eine Mutter mit vielen Töchtern dargestellt sind. Bei dem Vater steht: *Anno domini 1504 starb der Ehrsame Christian Adam Strazmann, deme Gott gnädig und Barmherzig sein Wolle. Adam Strazmann mit seinen 38 Söhnen.* Bei der Mutter ist vermerkt: *Anno domini 1503 starb die Erbare Fraw Barbara Schmotzerin, deren Gott gnädig und Barmherzig sey. Barbara Schmotzerin, Adam Strazmanns Eheliche Hauß-Fraw mit ihren 15 Töchtern, Sohn und Töchter zusammen in Einer Summ 53 von Einer Ehe gebohren.* Die erstaunliche Fruchtbarkeit jener Bönnigheimerin war es offensichtlich wert, in Bild und Text festgehalten zu werden. *Wegen diser wunderbar Geschichte hat Kayser Ferdinandus 1519 von diser Stadt Kundschaft begehrt, so ihme auch ertheilt worden,* ist im städtischen Archiv überliefert. Und der Tübinger Professor und Chronist Martin Crusius hat in seinen *Annales Sueviae* festgehalten, von den 53 Kindern seien 40 getauft worden. Diese hohe Kinderzahl war nur möglich, weil Barbara Schmotzerin auch Mehrfachgeburten hatte, zuweilen zwei, manchmal drei, ja auch vier Kinder zugleich.

Ganz so kinderreich war die Familie Faßnacht, mit der wir uns nun befassen wollen, nicht. Sie lebte Ende des vorigen Jahrhunderts in Untermarchtal, einem Dorf an der Donau, im damaligen Oberamt Ehingen. Dort hatte die Witwe des letzten Freiherrn Friedrich von Speth 1853 Schloß und Ländereien an Pfarrer Herrmann Friedrich Anselm Schuster aus Rottenacker verkauft. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel erwarb dann im Herbst 1886 der Kaufmann Franz Linder aus Rottweil das Schloß, das er den Barmherzigen Schwestern in Schwäbisch Gmünd zur Verfügung stellte. Seine einzige Tochter Josefine war nämlich bei den Vinzentinerinnen in Schwäbisch Gmünd als Schwester eingetreten; später leitete sie von 1893 bis 1918 als Generaloberin diese Kongregation. Im Jahre 1891 überließ Kaufmann Linder das Schloß den Barmherzigen Schwe-

stern des heiligen Vinzenz von Paul; diese verlegten noch im gleichen Jahr ihr Mutterhaus von Gmünd nach Untermarchtal.

*Maria und Benedikt Faßnacht –
in zwanzig Jahren zwanzig Kinder*

Diese Familiensaga beginnt mit Benedikt Faßnacht, der hier am 21. Mai 1863 auf die Welt kommt. Seine Mutter stirbt bei der Geburt, sein Vater, als Benedikt noch keine sechzehn Jahre alt ist. Seine Tante Magdalene (1827 bis 1900) und ihr Mann Benedikt Späth (1818 bis 1902), ein kinderloses Ehepaar, nimmt den Vollwaisen an Kindes Statt auf. Bei der Adoption verfügt der Untermarchtaler Bürgermeister Josef Vogelsang, daß der junge Benedikt seinen angestammten Familiennamen Faßnacht behalten darf. Er lernt bei seinem Adoptivvater das Küferhandwerk.

Am Donnerstag, dem 13. Januar 1887, treffen mittags um 12.00 Uhr die ersten Schwestern mit der Eisenbahn in Untermarchtal ein. Sie bringen sechs Dienstmädchen mit; eine davon ist Maria Ott, geboren am 9. Juli 1866 in Eichelsdorf, Oberamt Künzelsau. Ein gutes Jahr später, am 20. September 1888, heiratet die Zweiundzwanzigjährige den Küfermeister Benedikt Faßnacht.

Aus dieser Ehe sind insgesamt zwanzig Kinder hervorgegangen, also weit mehr, als selbst in früheren Generationen üblich war, als Kinderreichtum als gottgegeben hingenommen und für das Überleben notwendig erachtet wurde. Das Erstaunliche daran ist: dieses Beispiel verweist nicht nur in die jüngste Vergangenheit, sondern von den zwanzig Geschwistern lebt immer noch eines, nämlich Anna Faßnacht als Schwester Benedicta im Kloster der Heimsuchung in Toledo/Ohio in den USA.

Am 14. Juni 1889 wurde Josef, das erste Kind des Ehepaares Faßnacht, geboren. Vier Wochen später wird es den Eltern schon wieder genommen. Noch sieben weitere Male werden sie Kinder betrauern müssen, die schon im Säuglingsalter starben. Angesichts der vielen Geburten keine erschreckend hohe Zahl in jener Zeit, in der man um die Gefahren für Mutter und Kinder zwar wußte, ihnen aber so gut wie hilflos gegenüberstand. Fast genau ein Jahr später, am 11. Juni 1890, erblickt Maria Magdalena das Licht der Welt. Zwanzigjährig wandert sie nach Amerika aus, heiratet und hat zwei Kinder. Ihr

Sohn John Steiner besuchte mehrmals den früheren Untermarchtaler Pfarrer Erwin Scherrmann in Riedlingen, wo dieser seinen Lebensabend verbrachte. Magdalena Steiner starb am 18. Januar 1977.

Apolonia war das dritte Kind des Ehepaares Faßnacht, geboren am 6. Juni 1891. Sie heiratete 1917, lebte in Berkach bei Ehingen und wurde 90 Jahre alt. Ihr einziger Sohn ist im Zweiten Weltkrieg gefallen. Paul Faßnacht wird am 27. Juni 1892 ins Geburtsregister eingetragen. Noch im selben Jahr machte der Pfarrer hinter seinem Namen ein Kreuz als Zeichen dafür, daß er gestorben war. Seine Schwester Agnes, das fünfte Kind des Ehepaares Faßnacht und geboren am 27. August 1893, lebte bis zu ihrem Tod im Jahre 1959 in Untermarchtal und versah mehr als drei Jahrzehnte mit größter Pünktlichkeit und vorbildlicher Treue den Mesnerdienst. Julie Faßnacht, das sechste Kind, kam am 23. August 1894 auf die Welt; sie wanderte 1923 zusammen mit ihrer Schwester Anna, geboren am ersten Tag des Jahres 1906, in die USA aus. Sie schlossen sich dort beide der Kongregation der Heimsuchungsschwestern an und gingen gleichzeitig in To-

ledo im Staate Ohio ins Kloster. Julie wurde Schwester Maria Alphonsa; sie starb 1975. Anna Faßnacht lebt, wie bereits früher vermerkt, als Schwester Benedicta bis heute in dem Kloster, in dem sie vor drei Jahren ihr diamantenes Schwesternjubiläum feiern konnte.

Als siebtes Kind kam am 7. August 1885 Karl Faßnacht auf die Welt. Der gelernte Küfer heiratete im Sommer 1922 nach Ulm-Söflingen, wo heute drei Familien mit dem Namen Faßnacht eine Weinstube, Mosterei, Brennerei und Kuferei betreiben. Am 16. Oktober 1982 ist Karl Faßnacht gestorben.

Am 18. Juni 1898 kam Bernhard Faßnacht in Untermarchtal auf die Welt. Während des Ersten Weltkriegs war er Matrose auf der «Emden» und wanderte 1924 nach Nordamerika aus. Nachdem er einen Arbeitsplatz gefunden hatte, ließ er seine Braut, Maria Schöttle aus Granheim, nachkommen. Kurz vor seinem 92. Geburtstag ist er in seiner neuen Heimat gestorben.

Zwei Jahre zuvor, am 23. Oktober 1896, wurde Markus Faßnacht geboren, am 15. Juni 1899 Maria Kreszentia und am 8. Mai 1900 Antonia. Keines von ihnen hat länger als ein Jahr gelebt. Die Zwillinge



Die Mitglieder des «Kriegerverein Untermarchtal», aufgenommen im Jahre 1925. Benedikt Faßnacht, Bauer und Küfermeister, ist in der oberen Reihe ganz links zu erkennen.

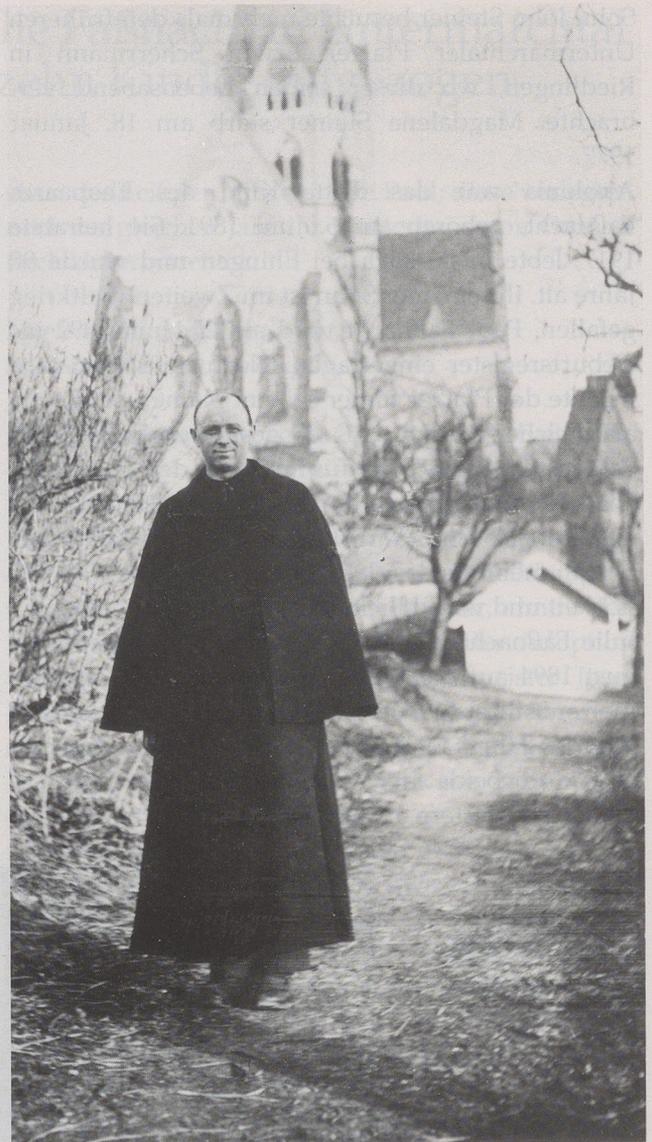
Anna und Frida, von denen Maria Faßnacht am 1. März 1902 entbunden worden war, starben noch am gleichen Tag.

*Franz Xafer, das zwölfte Kind,
wird Bruder Patrik in St. Ottilien*

Damit ist die Aufzählung der Kinder des Ehepaares Maria und Benedikt Faßnacht noch nicht beendet. Franz Xafer kam am 7. Juli 1901 als zwölftes Kind auf diese Welt. Zweiundzwanzigjährig trat er in das Kloster St. Ottilien in Bayerisch Schwaben ein, wo er den Namen Bruder Patrik erhielt. 1975 konnte der Laienbruder das goldene Professjubiläum feiern. Am 6. Juni 1992 wurde Bruder Patrik in St. Ottilien von seinen Brüdern beerdigt. Er hatte als Küfer und Kellermeister für die Gemeinschaft gearbeitet und in den letzten Jahren noch Orgeln und Harmonien für verschiedene Missionsstationen gerichtet. Franz Xafer Faßnacht war Lehrling bei seinem Vater gewesen, einem Küfermeister, und hatte schon als Bub beim Untermarchtaler Pfarrverweser Günter 1915 das Amt des Mesners inne, und dann bis zu seinem Eintritt in das Kloster im Jahre 1923 auch bei Pfarrer Nagel. Über jene Zeit hat der spätere Bruder Patrik einmal geschrieben. *Als Mesner brauchte ich nicht zum Angelusläuten morgens um fünf Uhr, denn das machte mein guter Vater, der dabei auch für seine große Familie betete. Nebenbei habe ich vom Vater das Küferhandwerk erlernt und machte am 21. März 1918 die Gesellenprüfung, welcher 1927 im Kloster St. Ottilien die Meisterprüfung folgte. Ich weiß noch genau, wie mein Vater in den Wald ging und brauchbares Holz für die Holzfässer suchte. Der Wagen, auf den er dieses Holz lud, wurde im Dorf Untermarchtal hergestellt; die Kühe zogen diesen mit Holz beladenen Wagen heim. Zur Herstellung der Fässer hatte man noch keine Maschinen, alles wurde noch von Hand gefertigt. Mein Großvater Späth erzählte, wie sie die Fässer für die damals vier Brauereien im Ort noch mit Holzreifen gemacht hatten. Als Mesner lernte ich auch Pfarrer Sproll in Kirchen kennen, den späteren Bischof der Diözese Rottenburg, welcher 1938 ins Kloster St. Ottilien kam. Am 17. April 1941 war dort die Beschlagnahme des Klosters durch das Hitlerregime. Dreißig Mitbrüder wurden dienstverpflichtet für die Ökonomie. Zur Betreuung derselben wurde ich aufgestellt, denn es durfte kein Priester sein. Bald wurde alles Lazarett, am Ende waren es 900 Betten, und es wurden bis zu 2000 Personen versorgt.*

Die Kirche war geschlossen. Gegen Ende des Krieges wurde ein Bau mit Juden belegt, von denen viele gestorben sind, wie auch der heutige Judenfriedhof beweist.

Eine Orgel mit einer Reihe Pfeifen aus der alten Orgel der Untermarchtaler Pfarrkirche ging 1989 an die Kathe-



Bruder Patrik, Franz Xafer Faßnacht, 1943 im Kloster St. Ottilien.

drale Mbanga in Tansania. Eine weitere Orgel mit alten Untermarchtaler Orgelpfeifen ging an eine Klosterkirche in Korea.

Ich bete täglich für meine liebe Heimatgemeinde Untermarchtal, und es vergeht kein Tag, an dem ich nicht an mein geliebtes Untermarchtal denke.

Das fünfzehnte Kind des Ehepaares Faßnacht wurde am 1. Oktober 1903 geboren und auf den Namen Maria getauft. Sie heiratete 1935 und lebte im nahen Ehingen. Benedikt, der am 28. August 1904 das Licht der Welt erblickte, starb 35jährig in seinem Heimatort Untermarchtal. Am 1. Januar 1906 war Anna Faßnacht geboren worden, und am 17. Dezember desselben Jahres lag ihre Mutter schon wieder im Kindbett und gebar ihren Sohn Anton. Er ist im Zweiten Weltkrieg in Ungarn gefallen.

Das neunzehnte und zwanzigste Kind des Ehepaa-

res Maria und Benedikt Faßnacht sind 1907 und 1909 auf die Welt gekommen und schon als Kleinkinder verschieden. Dieses zwanzigste Kind mit dem Namen Angela, nach zwanzig Ehejahren geboren, – das gibt den statistischen Durchschnitt von einer Geburt pro Jahr –, starb schon nach drei Monaten. Bruder Patrik hat sich noch im hohen Alter genau daran erinnert, wie er als achtjähriger Bub an einem schönen Maienmorgen des Jahres 1909 in großer Eile durch das Dorf Untermarchtal lief. Zur Gotte, zur Patin, war er geschickt worden, denn die kleine Angela, die jüngste im Hause Faßnacht, lag im Sterben, und auch der Arzt konnte nicht mehr helfen. Der kleine Franz Xafer lief weinend durch das Dorf. Als er am Haus des Krämers vorbeikam, dessen Ehe kinderlos war, stand dieser unter der Haustür und rief: *Bua, woromm heulest denn so?* Der kleine Franz gab zur Antwort: *Auser Angela stirbt.* Darauf der Krämer: *Bua, do brauchst it heula, dei Muatter hot no gnuag Leit dohoim.* Diese Begegnung mit dem herzlosen Krämer hat Bruder Patrik noch als alten Mann erregt: *Wenn ich groß gewesen wäre, dann wäre ich dem Krämer ins Gesicht gesprungen.*

Der Vater: Bauer und Küfermeister

Vater Benedikt Faßnacht arbeitete selbständig als Küfer und betrieb nebenbei eine kleine Landwirtschaft. Er hatte sechs Kühe und fuhr oft vierspännig auf das Feld. Früher waren die großen Familien



Benedikt Faßnacht junior, geboren am 28. August 1904 als sechzehntes Kind; er ist am 12. Juni 1938 im Alter von 34 Jahren gestorben.

meist arm, hatten aber einen tiefen Glauben, der alle umfing und beglückte. Hilfe und Entgegenkommen erfuhren Maria und Benedikt Faßnacht auch bei den Dorfbewohnern. Als die Familie 1896 ein Haus baute, lieh sie bei einem begüterten Untermarchtaler 7000 Mark. Dieses Geld konnte Benedikt Faßnacht erst während des Ersten Weltkrieges zurückzahlen; der Gläubiger nahm dieses Kriegsgeld zum Nennwert an.

Gerade in diesem Krieg war die Versorgung einer vielköpfigen Familie wie die der Faßnachts ein ernsthaftes Problem, zumal auch die Schweinezucht gesetzlich eingeschränkt war. Da half der gute Einfall von Franz dem späteren Bruder Patrik, in den leeren Schweineställen Hasen zu halten, doch über einiges hinweg. Selbst das Brot war in jener Zeit knapp und mußte gestreckt werden; so wurden dem Mehl bis zu 60 Prozent Kartoffeln beigegeben.

Maria und Benedikt Faßnacht hatten bei neunzehn Geburten insgesamt zwanzig Kinder. Neun davon starben, wie bereits erwähnt, als Säuglinge oder Kleinkinder. Ein Sohn starb im Alter von 34 Jahren, ein anderer fiel im Zweiten Weltkrieg. Bei der Durchsicht der Nachkommen fällt weiterhin auf, daß vier nach Amerika auswanderten, daß weiterhin vier ins Kloster gingen und eine Tochter Mesnerin wurde. Den neun Frühverstorbenen stehen sechs gegenüber, die zwischen 81 und 91 Jahre alt geworden sind. Zudem lebt noch eine Tochter hochbetagt in den Vereinigten Staaten. Maria und Benedikt Faßnacht konnten den Lebensweg ihrer zahlreichen Kinder noch lange verfolgen. Trotz aller Mühen und Sorgen erreichten sie ein hohes Alter. Vater Benedikt starb am 13. Juni 1945 im Alter von 82 Jahren, die Mutter Maria ein Jahr später 80jährig. Es gibt keinen Hinweis, daß man in der Familie Faßnacht zwölf Heranwachsende als ungewöhnliche Last und Belastung empfunden hätte. Das läßt sich beweisen, denn Maria und Benedikt Faßnacht haben zu ihren eigenen Kindern noch sieben weitere in ihrem Haus aufgenommen.

Wie ist es dazu gekommen? Am 15. November 1909 stürzte Franz Faßnacht, ein Bruder von Benedikt, in Untermarchtal über die Donaubrücke und ertrank im Fluß. War es ein Unglücksfall, war es ein Verbrechen? Die Polizei verhörte viele Männer und kam zu keinem gesicherten Ergebnis. Da seine Frau Apolonia bereits vier Jahre zuvor gestorben war, galt es nun, die fünf Kinder, die Waisen geworden waren, zu versorgen. Die Familie Faßnacht nahm sie auf und behandelte sie wie die eigenen Kinder. So beherbergte das Faßnacht-Haus auf einmal siebzehn Kinder, bis diese selbständig waren und nach



Anna Maria Schmid, aufgewachsen in der Familie Faßnacht, als Franziskanerschwester Maria Maura.

und nach das Anwesen verließen. Die fünf «Neuen» waren Julie, die später in die USA auswanderte, Markus, der Zimmermann wurde und schon 1918 starb, Katharina, Nikolaus und Franziska. Sie zog es es gleichfalls nach Nordamerika; insgesamt sind also sechs Mitglieder dieser Generation zwischen 1910 und 1924 ausgewandert.

Doch damit nicht genug. Maria und Benedikt Faßnacht adoptierten noch zwei weitere Kinder – Magdalena Fuchs und Anna Maria Schmid – und erhöhten damit die Zahl der Heranwachsenden unter ihrem Dach auf neunzehn. Wenn man weiß, daß früher die Kinder ihr Bett vielfach auf der Bühne hatten, dann ist das «unter ihrem Dach» wortwörtlich zu nehmen. Doch wie soll man sich die Mahlzeiten von insgesamt einundzwanzig Personen vorstellen? Und dies nicht etwa als einmaliges Ereignis wie bei festlichen Anlässen, sondern tagaus, tagein! Auf jeden Fall saß auch Magdalena Fuchs aus Lauterach in der Runde am Tisch, deren Mutter Antonia eine Schwester von Benedikt Faßnacht gewesen war. Magdalena lebte nach ihrer Heirat in Obermarchtal, wo sie als letztes der sieben angenommenen Kinder am 5. Juli 1991 gestorben ist.

Anna Maria, das sechste Adoptivkind, geht als Franziskanerschwester nach Kolumbien

Maria und Benedikt Faßnacht taten ihr Herz noch einmal auf, als in der Nachbarschaft Anna Maria Schmid, deren Mutter bei der Geburt am 13. Juni 1901 gestorben war, Waise wurde und den wärmenden Zusammenhalt einer Familie brauchte. In den

ersten Jahren war die kleine Anna Maria von ihren Großeltern, einem Bahnwärterehopaar, aufgezogen worden. Nach deren Tod kam das junge Mädchen in die Familie ihres Vormundes Benedikt Faßnacht, in eine christliche Familie, die sie mit gleicher Liebe umgab wie die eigenen Kinder. Nach der Volksschule absolvierte Anna Maria Schmid bei den Franziskanerinnen im Kloster Sießen bei Saulgau das Lehrerinnen-Seminar. Die Ausbildung zur Lehrerin ermöglichte ihre Tante Lena Retich, die als Oberwärtlerin in der Heilanstalt Zwiefalten tätig war. Danach wollte Anna Maria Schmid in Stuttgart eigentlich Mathematik studieren, entschloß sich aber dann neunzehnjährig zum Eintritt bei den Franziskanerinnen im vorarlbergischen Gaissau. Nach der Einkleidung am 19. März 1921 wurde sie nach Kolumbien geschickt, wo sie ein Jahr später im Franziskaner-Kolleg Cartagena ihre erste Profefß ablegte. Die Barmherzigen Schwestern in Untermarchtal, in ihrem Heimatort, hatten sich vorher unbarmherzig gezeigt und ihr wegen ihrer unehelichen Geburt die Aufnahme verweigert.

Schwester Maria Maura, so ihr Klostername, wirkte 33 Jahre lang in Kolumbien als Lehrerin. Nach ihrer Pensionierung widmete sie weitere zwei Jahrzehnte ihre ganze Kraft den Armen und Notleidenden in den Slums von Bogota und später in Sincelejo, wo sie zum Beispiel Näh- und Handarbeitskurse gab. Diese Haushaltungs- und Nähsschule hatte sie als Siebzigjährige ins Leben gerufen. Die jungen Frauen aus den Slums von Sincelejo, die diese Nähsschule besuchten, konnten mit dem Erlernten sich und ihre Familien ernähren. Mitte Juni 1981 wurde diese Haushaltungs- und Nähsschule von 150 Frauen besucht. Das Schlimmste für Schwester Maria Maura war, daß sie damals rund 40 Frauen abweisen mußte, da sie weder genug Nähmaschinen kaufen noch die zusätzlich benötigten Lehrkräfte besolden konnte. Vom Staat und der Stadt erhielt sie für ihre Arbeit viel Lob, aber keinen Peso. Die Gehälter ihrer kolumbianischen Nählehrerinnen bezahlte sie aus Spenden aus Deutschland. Auch die Stoffe, die sie für den Nähunterricht benötigte, erhielt sie aus deutschen Kleiderspenden.

Am 20. Mai 1980 konnte Schwester Maria Maura ihr diamantenes Jubiläum als Nonne feiern, war sie seit sechzig Jahren Franziskanerin. Sie erhielt aus diesem Anlaß einen Freiflug in ihre Heimat und lebte mehr als zwei Monate lang bei ihrer Stiefschwester Maria Baur in Ehingen an der Donau. Am Fronleichnamstag 1981 besuchte sie ihren Geburtsort Untermarchtal, wo Kirchengemeinde und Kloster gemeinsam zugunsten der Kirchenrenovation feierten. Im Saal von St. Notburga, der voll besetzt war,



Schwester Maria Maura in der Mitte ihrer Nähschülerinnen im kolumbianischen Sincelejo.

berichtete Schwester Maria Maura in ihrer fröhlichen Art von Erlebnissen mit den amtlichen Stellen in Kolumbien und beklagte die krassen sozialen und wirtschaftlichen Gegensätze in diesem südamerikanischen Land. Ohne Hilfe aus der Heimat – Misereor, Spenden des Klosters Untermarchtal und vieler Privatleute – wäre manches nicht zu bewältigen.

Schwester Maria Maura war gerne zu Scherzen aufgelegt und spielte ihren Mitschwestern öfters einen Schabernack. Ihre größte Freude war jedoch, helfen zu können, vor allem den Armen. Bis ins hohe Alter korrespondierte sie mit ihren Geschwistern, mit Bruder Patrik in St. Ottilien und Schwester Benedikta im Kloster der Heimsuchung Toledo/USA.

Am 19. April 1989 ist Schwester Maria Maura in

Barranquilla im 88. Lebensjahr nach einem Herzinfarkt gestorben. In der Morgenfrühe des folgenden Tages wurde ihre sterbliche Hülle nach Cartagena überführt, und nun ruht sie dort im Friedhof des kolumbianischen Mutterhauses der Franziskanerinnen. Der Bischof von Sincelejo, Monseñor Jaramillo Duque, hielt das Totenamt und begleitete sie zur letzten Ruhestätte, gefolgt von zahlreichen Priestern der Diözesen Cartagena und Sincelejo, von vielen Schwestern, dem Lehrpersonal, Schülern und zahlreichen Armen, die ihre Wohltäterin auf ihrem letzten Gang begleiteten.

Im Rückblick auf ihre Kindheit und Jugend sowie auf ihre Pflegeeltern Maria und Benedikt Faßnacht hat Schwester Maria Maura einmal dankbar bekannt: *Die hent sichtbar da Seaga Gottes erfahra.*

Margarete Brucklacher

In den 20er Jahren wohnte in Betzingen Rektor Guido Neth. Er spielte in der evangelischen Mauritiuskirche die Orgel. Von dieser Orgel wird überliefert, daß sie einmal an einer Konfirmation nicht gespielt werden konnte, weil eine Maus den Blasebalg zerfressen hatte; jedenfalls eine hungrige Kirchenmaus. Ein Monteur war auf die Schnelle nicht aufzutreiben, ist ein Orgelbauer doch ein Künstler, wie er selber von sich sagt, und kein Handwerker. Ein Harmonium, das man in die Kirche geschafft hatte, sorgte dann für den musikalisch-feierlichen Rahmen bei der Konfirmation.

Der vorhin erwähnte Lehrer Neth, geboren im Jahr 1860, war sehr streng. Kaum hatten die Kinder

Letztes Leichensingen in Betzingen

ihren «Ranzen» abgelegt, da rief er: «Zweit Stemm raus»! Es mußten Noten gelesen werden, zum Schreck derjenigen, die den Noten nach nur «rauf und runter» sangen. Jeden Sonntag morgen spielte Neth bei geöffnetem Fenster einen Choral. Dazu sang er, daß die ganze Nachbarschaft Ohr war.

In jener Zeit besaß Betzingen, das bereits ein Stadtteil von Reutlingen war, etwa 2000 Einwohner. Starb jemand, so meldete es der Pfarrer dem Lehrer, damit dieser mit seinen Schülern die Lieder einstudierte. Der Chor bestand meistens aus 32 Mädchen und – der tiefen Stimmen wegen – ein paar Buben. Zu Ehren des Verstorbenen, der im Haus aufgebahrt war, wurde vor dem Trauerhaus gesungen.